**Gottesdienst zum Sonntag Estomihi – Heidelberg Peterskirche, 2. März 2025 (10 Uhr)**

Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserem Vater, und dem Herrn Jesus Christus!

**Predigttext:**

Lk. 10, 38-42

*„Als sie aber weiterzogen, kam er in ein Dorf.*

*Da war eine Frau mit Namen Marta, die nahm ihn auf.*

*Und sie hatte eine Schwester, die hieß Maria; die setzte sich dem Herrn zu Füßen und hörte seiner Rede zu.*

*Marta aber machte sich viel zu schaffen, ihm zu dienen.*

*Und sie trat hinzu und sprach:*

*Herr, fragst du nicht danach, dass mich meine Schwester lässt allein dienen?*

*Sage ihr doch, dass sie mir helfen soll!*

*Der Herr aber antwortete und sprach zu ihr:*

*Marta, Marta, du hast viel Sorge und Mühe.*

*Eins aber ist not. Maria hat das gute Teil erwählt; das soll ihr nicht genommen werden.“*

Gott, gib uns ein Wort für unser Herz –

und uns ein Herz für dein Wort!

Amen

Liebe Gemeinde,

*„Marta aber machte sich viel zu schaffen.“*

Als ich diesen Satz las, wurde ich nachdenklich. Und ich gestehe, dass noch immer in mir nachklingt und mich beschäftigt.

Ich denke an meinen Kalender.

Darin finden sich für die vorige Woche zahlreiche Sitzungen, Konferenzen und Planungstreffen.

Sie betreffen die Strukturreform unserer Landeskirche auf Gemeinde-, Regional- und Bezirksebene und darüber hinaus die Landeskirche und die Evangelische Kirche in Deutschland insgesamt.

Es geht dabei um Gebäude, sie zu erhalten und zu nutzen.

Es geht um Personaleinsatz und z. B. die Frage, für welche kirchlichen Tätigkeiten künftig eine Kirchengliedschaft noch vorausgesetzt werden kann und soll.

Es geht um die Finanzierung der vielfältigen kirchlichen Arbeitsbereiche – und im Hintergrund stets um die Frage, welche Zukunft unser Kirchensteuersystem noch hat oder wie es zu reformieren ist.

Es geht ferner darum, wie künftig die kirchliche Kasualpraxis aussehen wird, wie die entsprechenden Lebensordnungen anzupassen sind, ob Kasualagenturen als Vermittlungsstellen eingerichtet werden sollen – und wenn ja, wie -, oder ob es wie bisher Agenden, also Gottesdienstordnungen der einzelnen Landeskirchen geben wird oder doch eher EKD-weit gültige.

Eine weitere derzeit in zahlreichen Meetings diskutierte Frage ist die nach Teams ehrenamtlicher Mitarbeitender, die künftig Gottesdienste vorbereiten und gestalten werden; dazu bedarf es einiger Klärungen wie etwa, um welche Gottesdienstformate es sich dabei handeln wird, wie eine Berufung dazu aussehen kann; außerdem, wer für eine derartige Berufung, für Unterstützung bei Fragen und für die nötige Fort- und Weiterbildung zuständig sein soll.

Hinzu kommt der Fragenkomplex nach der Zukunft der gottesdienstlichen Strukturen insgesamt: Sollen hier weiterhin spezifisch landeskirchliche Modelle existieren – oder soll eine Vereinheitlichung trotz aller geschichtlich bedingter Unterschiede angestrebt werden?

Ach ja, das neue Evangelische Gesangbuch, das 2028 für alle Gliedkirchen der EKD und Österreichs eingeführt werden soll, beansprucht auch einigen Raum – ca. 12.000 Lieder hat die Kommission bislang gesichtet, beraten und bewertet. Neben der Liedauswahl müssen Fragen der Anordnung der Lieder und Texte geklärt werden, der Gestaltung des Druckwerks, dazu Art und Umfang etlicher Regionalteile – wir werden einen gemeinsam mit Württemberg und Österreich bekommen… Außerdem wird es eine umfangreiche elektronische Datenbank geben, welche die Liedersuche enorm erleichtern soll. Hier sind vor allem juristische Probleme zu lösen – Nutzungsrechte und -entgelte betreffend.

Bevor ich es vergesse:

Eine Hochschule habe ich ja auch noch zu leiten. Stundenpläne für das neue Semester sind zu erstellen, Curricula für neue Fächer und Studienbereiche zu konzipieren, bestehende Studienordnungen müssen durchgesehen und angepasst werden, vakante Stellen neu ausgeschrieben, Drittmittel eingeworben und Kooperationen mit anderen Instituten ausgehandelt oder aktualisiert werden.

Und ganz nebenbei habe ich als Vorstandsvorsitzender des badischen Gustav-Adolf-Werks noch Verantwortung für das Diaspora-Werk unserer Landeskirche, was bedeutet: Kontakte zu unseren Partnerkirchen in Süd- und Osteuropa, in Lateinamerika und im Nahen Osten zu pflegen und sich um gemeinsame Projekte und deren Finanzierung durch Spenden zu kümmern.

Hinzu kommt selbstverständlich zusätzlich das, was uns alle miteinander bewegt:

Wie geht es weiter in unserer Gesellschaft, mit unserem Land, mit Europa, mit der Welt?

Überall brauchen drängende Fragen rasche und gründliche Lösungen: die Wirtschaft betreffend, die Finanzen, die Außenpolitik (ich denke an die Ukraine – gerade angesichts der dramatischen Entwicklungen der letzten Tage - , den Nahen Osten, den Sudan, Armenien, die USA-Politik…), die Migration, die Innere Sicherheit, die Verteidigung, den Erhalt der Infrastruktur, soziale Probleme wie Wohnraum und Entwicklung des Arbeitsmarktes, Bildungspolitik – und nicht zuletzt Umwelt- und Klimapolitik…

Und diese lange Liste ist noch unvollständig.

Gerade in der Zeit vor der Bundestagswahl am vorigen Sonntag wurde besonders deutlich: Täglich, ja stündlich versetzten uns die Nachrichten in stets neue Aufregung. Die Folge war stärkerer Druck, der das Gefühl des Getrieben- und Abgehetztseins immer weiter vertiefte.

Vermutlich ist das nicht nur mein Eindruck. Sicherlich geht es uns allen ähnlich.

Dies und manches mehr geht mir durch den Kopf, denke ich an diesen Satz:

*„Marta aber machte sich viel zu schaffen.“*

Liebe Gemeinde.

Marta meint es ja gut – so wie wir es ja auch gut meinen. Sie will nichts unversucht lassen. Sie will sich nicht nachsagen lassen müssen, sie habe sie nicht gekümmert. Nichts will sie dem Zufall überlassen, nichts versäumen, was getan werden muss.

Und dann? Erschöpft und ausgelaugt wendet sie sich an Jesus, damit er ihre unmögliche untätige Schwester Maria aktiviere, jetzt doch endlich auch etwas beizutragen…

*„Herr, fragst du nicht danach, dass mich meine Schwester lässt allein dienen?“*

Martas Vorwurf gegenüber ihrer Schwester steht im Raum – klar und deutlich, nicht zu übersehen oder zu überhören: untätig sei sie – und damit unsolidarisch.

Aber ich frage mich: Stimmt das? Trifft dieser Vorwurf?

War sie denn wirklich untätig?

Überlegen wir! Maria ließ sich nieder zu Jesu Füßen und hörte zu – sehr aufmerksam, sehr konzentriert, sehr aufnahmebereit – dabei ruhig und gesammelt.

Obschon nicht in Aktionismus verfallend wie ihre Schwester war sie doch sehr aktiv – auf ihre Weise. Ich vermute: Die Begegnung mit Jesus wurde für sie zur Sternstunde. Vermutlich hat sich ihr Leben verändert, ist entscheidend bereichert worden – nachhaltig, könnte ich mir denken.

Marta, die das nicht sieht – sei es, dass sie es nicht sehen will, oder sei es, dass sie nicht kann -, verlangt eine Zurechtweisung ihrer Schwester von höchster Stelle:

*„Herr, fragst du nicht danach, dass mich meine Schwester lässt allein dienen?*

*Sage ihr doch, dass sie mir helfen soll!“*

Und die Antwort?

Jesus nimmt durchaus wahr, was Marta tut, aber wider Erwarten dankt er ihr nicht. Seine Antwort beginnt mit der Wahrnehmung: *„Marta, Marta, du hast viel Sorge und Mühe.“*

Dann aber folgt in einer Mischung aus Bedauern und Zurechtweisung:

*„Eins aber ist not. Maria hat das gute Teil erwählt; das soll ihr nicht genommen werden.“*

Ich kann es mir nicht anders denken, als dass diese Antwort für Marta ein Schock gewesen sein muss.

Ebenso trifft es mich, wenn ich – mit nur geringer Änderung des Textes – höre:

*„Martin, Martin, du hast viel Sorge und Mühe. Eins aber ist not. Maria hat das gute Teil erwählt…“*

Wie geht es Ihnen, wenn Sie einmal versuchsweise Ihren eigenen Namen in die Antwort Jesu einsetzen?

Mich treibt um, dass bei Marta trotz ihrer Wirbeligkeit doch im Grunde alles „beim Alten“ geblieben ist. Alles hat sie bestmöglich organisieren und managen wollen – nach ihren Vorstellungen. Sie hat das Haus geputzt, das Geschirr gewaschen, den Tisch wunderbar gedeckt, die Vorräte kontrolliert und aufgefüllt, einen Menüplan erstellt – ein hervorragendes Essen mit mehreren Gängen und einem unvergesslichen Nachtisch. Sogar an den Blumenschmuck hat sie gedacht und ihn hübsch arrangiert.

Tadellos scheint alles, geradezu perfekt, mustergültig.

Und doch: Obschon sie sehr in Bewegung war, hat sie sich eigentlich gar nicht bewegt, weil sie sich nicht bewegen ließ… Ich möchte ihr Tun als eine Form „hektischen Stillstands“ bezeichnen.

Zwar ist sie angestrengt, ja erschöpft – aber dennoch unzufrieden. Sie spürt, dass etwas nicht stimmt, dass etwas nicht so ist, wie es sein könnte oder sein sollte.

Ich meine, es hätte ihr geholfen einmal innezuhalten, einmal zur Ruhe zu kommen und sich darauf zu konzentrieren, was denn das Besondere der Stunde ausmacht, sich bewusst zu werden, wie einmalig, besonders und wertvoll die Begegnung mit dem Herrn und Heiland Jesus ist.

Da sie aber dieses Innehalten nicht zulässt, verpasst sie die unerhörte Gelegenheit, vertut sie die große Chance.

*„Marta, Marta, du hast viel Sorge und Mühe. Eins aber ist not. …“*

Die Antwort Jesu gilt womöglich ja auch uns. Diesen Gedanken hatten wir ja bereits.

Wenn sie für uns gilt, dann ist sein Rat auch für uns: Innehalten, sich ihm zu öffnen, auf ihn zu hören und sich dann – und eben erst dann! - von ihm bewegen zu lassen.

Liebe Gemeinde.

Unserer Zeit – sowohl in „Kirchens“ als auch und besonders außerhalb – fehlt meines Erachtens gerade das: Innehalten, sich orientieren, sich ausrichten auf das wirklich Hilfreiche, bewegt werden und sich bewegen lassen statt nur selbst sich im Kreis zu drehen...

Um ein großes Wort dafür zu wählen: Unsere Zeit braucht Erlösung statt verbissener Versuche der Selbsterlösung.

Dafür ist Ruhe wichtig. Die nötige Ruhe fällt aber dann schwer, wenn wir die Orientierung, die Lösung lediglich in uns selbst suchen – und dort nicht finden, weil sie von anderswo, nämlich aus der Begegnung mit Gott kommen muss.

Augustin kommt am Ende seiner „Bekenntnisse“, seiner „Confessiones“, der Betrachtung also seines ereignis- und arbeitsreichen Lebens, zum ebenso berühmt gewordenen wie wahren Satz:

*„Gott, unruhig ist mein Herz, bis es Ruhe findet in dir.“*

Um die nötige Ruhe zu finden, in der bekanntlich die Kraft liegt, braucht es die Ruhe- und Kraftquelle der Begegnung mit Gott.

Marta hatte die Chance – und hat sie nicht genutzt.

Maria hatte die Chance auch – und indem sie sie wahrnahm, hatte sie die Kraft sich zu verändern.

Liebe Gemeinde.

Mit dem heutigen Sonntag mit dem lateinischen Namen „Estomihi“ – „Sei mir ein starker Fels!“ – treten wir in die Passionszeit ein.

Passion lässt sich mit Leiden übersetzen – oder mit Leidenschaft. Genau betrachtet bedeutet das Wort aber einfach „nicht agieren, nicht aktiv sein“, sondern „passiv“ etwas geschehen lassen.

Jesus zeigt mit dem Beginn der Passion exemplarisch, was diese „Via passiva“ bedeutet. Er geht geduldig den ihm vorgegebenen Weg hinauf nach Jerusalem, genauer: bis auf den Hügel Golgatha, der Hinrichtungsstätte, dem Kreuzeshügel.

Jesus lässt es geschehen – *„nicht, wie ich will, sondern wie du willst“*…

Er schweigt auch bei entscheidenden Fragen, die Pontius Pilatus an ihn richtet…

Er geht den Weg ans Kreuz – auch für uns. Aber das Kreuz ist nicht das Ziel, sondern die Auferstehung ist es – nicht Karfreitag setzt den Schlusspunkt, sondern Ostern eröffnet eine völlig neue und ungeahnte Perspektive: Alles kann sich verändern – grundlegend und nachhaltig.

Genau das, liebe Gemeinde, wünsche ich mir und uns allen sehr. Denn solche grundlegende und nachhaltige Veränderung ist bitter nötig.

Maria hat das gute Teil erwählt, indem sie die Chance nutzte, als Jesus in ihr Dorf kam.

Er kam in ihr Dorf, er kommt auch in diese Kirche, nach Heidelberg, in unsere Badische Landeskirche, nach Deutschland, nach Europa, in die Welt…

Er ist hier – mitten unter uns! Es gilt also die Chance zu nutzen, sich zu seinen Füßen zu setzen und ihm zuzuhören.

Uns, die wir Christinnen und Christen sein wollen, ist das zuerst gesagt.

Danach – und durch uns – auch allen anderen.

*„Eins aber ist not. Maria hat das gute Teil erwählt; das soll ihr nicht genommen werden.“*

Das ist gesagt, damit es uns helfe...

Ich werde wohl meinen Terminkalender genauer und anders ansehen zukünftig, das nehme ich mir vor.

Und ich werde Zeiten des Innehaltens vorsehen, um mich zu konzentrieren und auszurichten auf das, was letztlich wirklich zählt: sein, Gottes Wort.

Und dann werde ich wissen, was es bedeutet:

*„Unruhig ist mein Herz, bis es Ruhe findet in dir.“* Die Ruhe, in der die Kraft liegt.

Das gebe Gott!

Amen

Prof. Dr. Martin-Christian Mautner, Pfr.